

Die Drogenliberalisierung geht in die nächste Runde

Schweizer Drogenpolitik – ein getünchtes Grab

Während des Abstimmungskampfs rund um das Referendum gegen die Revision des Betäubungsmittelgesetzes hat kaum ein Dialog stattgefunden. Vehement wurden die vermeintlichen Errungenschaften der Heroinabgabe ins Feld geführt und Horrorszenarien eines Rückfalls in die Zeit der offenen Drogenszenen vorgezogen. Heute wäre dieser Dialog notwendiger denn je – denn unsere Drogenpolitik entpuppt sich als Sackgasse.

Dem Dachverband Drogenabstinenz wurden die Entwürfe zu den Ausführungsbestimmungen des revidierten Betäubungsmittelgesetzes zugespielt. Diese werden in den nächsten Wochen vom Bundesrat unterzeichnet und treten voraussichtlich per 1. Juli 2011 in Kraft. Schwarz auf Weiss bietet sich Artikel um Artikel ein ernüchterndes Bild. Im Rahmen des Anhörungsverfahrens sind kaum Anliegen der abstinenzorientierten Verbände eingeflossen, so dass der Gesetzestext den idealen Nährboden für die von langer Hand geplante, generelle Drogenliberalisierung bietet. Die linksrünen Votanten lassen die Korken knallen, und sogar die Hanffreunde sind



(Bild: sxc.hu, snazz.de)

zufrieden mit den vorliegenden Bestimmungen, welche de facto die Liberalisierung des Cannabiskonsums einläuten. Hanfbauer Rappaz könnte kaum mehr verurteilt werden.

Tödliches Badesalz

Derweil wird die Schweiz von Substanzen wie «Lava Red», «Buzz Powder», «Northface Ice cold», etc. überschwemmt - sogenannte Designerdrogen, welche getarnt als Badesalz, Kräuternessenzen oder Pflanzendünger problemlos übers Internet erhältlich sind und bei unseren Behörden z.T. noch nicht als Droge registriert sind. Ein Fachbereichsleiter des Forensischen

Instituts in Zürich gibt sogar an, dass über eine Million Konsumenten einer bislang unbekannteren Substanz an die Dealer zurückgegeben werden musste, weil die gesetzliche Grundlage für eine Beschlagnahme fehlte (Quelle: «Der Sonntag» vom 27.3.11). Ein Blick in die Partyszene zeigt, dass ohne «Pillen» nichts mehr läuft, obschon die fatalen Nebenwirkungen bis hin zu Suiziden den Konsumenten inzwischen bekannt sind. Sie gehören zum Weekend-Flash wie früher Schlips oder Krawatte. Zumindest hier sollte das revidierte Gesetz helfen und die Fristen zur Erfassung einer Substanz verkürzen.

Drogentherapie – ein Supermarkt

Daneben besteht ein eindeutiger Rückgang der Ausstiegswilligen. Fast alle abstinenzorientierten Entzugs- und Therapieinstitutionen beklagen rückläufige Zahlen – die Substitutionsbehandlungen hingegen boomen und rund um die Anlaufstellen floriert der Handel mit illegalen Drogen, deren Preisverfall die Hemmschwelle zum Erstkonsum zusätzlich senkt. Trotz eindeutiger Erkenntnisse der Hirnforschung, dass Drogenkonsumenten so rasch als möglich einer Therapie zugeführt werden sollten, geraten sie in den Abgabestellen aufs Abstellgleis und werden zu chronisch Kranken. In Deutschland schockierte eine Meldung, dass aufgrund von Haaranalysen belegt werden konnte, dass bis 90 % der Kinder von Substitutionspatienten mit Drogen (v.a. Methadon, Kokain u. Heroin) ruhiggestellt werden! Die Wahlfreiheit zwischen Substitution und Therapie respektiert zwar den freien Willen der Süchtigen – doch wie frei ist dieser Wille?

Dr. med. Daniel Beutler-Hohenberger, Co-Präsident Dachverband Drogenabstinenz Schweiz